Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels

Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein

Band: 16 (1907)

Heft: 36

Artikel: Nachklänge zur Reform der Hotelküche

Autor: C.S

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-523086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ansetzen. Weiter darf er kaum gehen, denn ier ist ja Konsument. Er kauft ein ansetzen. Welter dart er kaum gehen, denn der Hotelier ist ja Konsument. Er kauft ein und es liegt in seinem und seiner Gäste Inter-esse, dass sein Verkäufer richtig deklarieren muss. Diese Deklaration nun aber auch auf seinen Tisch zu übertragen, stände im Wider-serneh zum Prinzin. spruch zum Prinzip.
Wir bitten Sie daher dringend, unseren An-

Wir bitten Sie daner dringend, unseren Antrag prifien und eventuell an das Departement und den Bundesrat weiterleiten zu wollen, denn es entspringt dem Wunsche sämtlicher Hoteliers der Schweiz, die Aufnahme einer Bestimmung in das Gesetz zu verhindern, die zu weit geht und daher — wenn auch unbeab-sichtigt — in ihrer Wirkung geradezu chicanös

Genehmigen Sie, Herr Vorsteher, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung! Namens des Schweizer Hotelier - Vereins:

Der Präsident: F. Morlock.

Nachklänge zur Reform der Kotelküche.

Vor zwei Jahren tauchte ganz plötzlich am Horizont ein frisch-fröhlicher Federkrieg über "Reformküche" auf, der aber leider fast ebenso plötzlich wieder verstummte. Wenn ich sage am Horizont, so ist es ein wenig Grössenwahn, denn in Wirklichkeit soll es heissen in der "Hotel-Revue" und diese erscheint bekanntlich in Basel.

Aus der damaligen recht lebhaften und erfreulichen Diskussion war man berechtigt anzunehmen, dass etwas Erspriessliches daraus entstehen würde, allein es blieb bei der grauen Theorie. Wenn ich mir erlaube, heute wieder darauf zurückzukommen, geschieht es, weil ich die Ueberzeugung babe, dass die Frage für unsern Beruf von grosser Wichtigkeit ist und ernsthaft behandelt werden sollte. Vor einigen Jahren noch hielt ich die immer wiederkehrende Klage über langweilige Hotelkost, zu viel Fleisch, zu wenig Gemüse, mangelhafte Zubereitung, fast keine Abwechslung etc. für übertrieben, aber jetzt, nachdem ich mich diesen Sommer monatelang in Hotels I. und II. Ranges, sowie in Aus der damaligen recht lebhaften und erjetzt, nachdem ich mich diesen Sommer monate-lang in Hotels I. und II. Ranges, sowie in Pensionen in der Schweiz und in Süddeutschland herumgetrieben habe, sehe ich ein, wie berechtigt diese Klagen sind. Ich nehme natürlich die Pensionen in der Schweiz und in Suddeutschland herumgetrieben habe, sehe ich ein, wie berechtigt diese Klagen sind. Ich nehme natürlich die ganz erstklassigen Hotels aus, denn in diesen ist die Küche meist in jeder Beziehung musterhaft; ich konstatiere auch mit Vergnügen, dass es viele gewöhnliche Hotels (I. und II. Ranges) gibt, in denen die Kost nichts zu wünschen übrig lässt, ebenso habe ich einzelne Pensionen — aber nur wenige — besucht, von denen das Gleiche gesagt werden kann. Im allgemeinen aber kranken die meisten, speziell die letzten zwei Kategorien am "Zu viel". Wie die halbe Menschheit sich heute einbildet, nicht leben zu können — vielleicht mit Recht — ohne einige Wochen Sommerfrische, sind auch fast alle meine Freunde diesem Drange gefolgt; die meisten sind wieder zurück und bei der gegenseitigen Begrüssung ist mir aufgefallen, mit welcher Einstimmigkeit die Zurückgekehrten die Kost, welche sie erhielten, verurteilten. Alle klagten, dass man viel zu viel Gänge gebe und alle erklärten, dass sie vorziehen würden, weniger davon zu bekommen, defür aber besser d. h. mit mehr Sorrfalt zu ziehen würden, weniger davon zu bekommen dafür aber besser d. h. mit mehr Sorgfalt zudatur aber besser d. h. mit mehr Sorgialt zu-bereitet. Mehrere Damen, welche von der Küche viel zu verstehen schienen, sagten, dass das Rohmaterial überall durchschnittlich gut war, aber durch Unkenntnis des Koches, vielleicht auch Ueberhäufung von Arbeit, oder einfach Mangel an gutem Willen verdorben wurde. Man Mangel an gutem Willen verdorben wurde. Man will es den grossen Hotels nachmachen, erstellt Menus mit sechs Gängen und pompösen Namen und glaubt damit ein erstklassiges Haus zu sein; die Gerichte aber sind Karrikaturen. Wir Hoteliers sollten mehr reisen, um an unserm eigenen Leib zu spüren, wie viel in dieser Beziehung gesündigt wird. Wir können auf Reisen immer lernen; wir sehen viel, wie wir es in unsern eigenen Häusern auch machen, aber noch viel mehr, wie wir es nicht machen sollen; beides ist für uns ein Gewinn. Es wäre auch Zeit mit einem allgemeinen Vorurteil gegenauch Zeit mit einem allgemeinen Vorurteil gegenüber Köchinnen zu brechen; ich habe in sionen gewohnt, in denen Köche und in solchen, wo Köchinnen in der Küche das Szepter führten; die Verpflegung in letztern war ohne Aus-nahme ganz ausgezeichnet und zwar sowohl die Zubereitung als die Abwechslung, dabei waren in einer solchen Pension 60 Gäste. Wir hatten keine einer solenen Pension ou Gaste. Wir natten keine seichs Gänge, auch keine Menus mit hochtönenden Namen, dafür war aber das Gebotene natürlich, schmackhaft, hübsch angerichtet und gesund; man ging mit Vergnügen zu Tisch und hatte nicht das Gefühl: "Herrgott, wenn ich mich nur schon durch die Musterkarte durchgearbeitet hätte". Meiner Ansicht nach sollten alle Häuser, natte: Meiner Ansicht nach sollten alle Hauser, welche nicht in der Lage sind, einen erstklas-sigen Chef zu halten — diese machen ja bekannt-lich und mit Recht sehr grosse Ansprüche —, suchen, nach und nach Köchinnen hernazuziehen. Für das gleiche Gehalt, welches ein kleiner Marmiton verlangt, bekommt man einen weib-lichen cordon bleu. Weg mit der Einbildung, es mache sich besser, wenn man sagen kann: "mr hei a Chäff, statt numen a Chöchi". Die Haupt-sache ist doch, dass die Gäste zufrieden sind, gerne wiederkommen und der Wirt seine Rech-pung findet. Wir bekom prospekte Grand dieses gerne wiederkommen und der Wirt seine Rech-nung findet. Wir haben umsomehr Grund, dieses-mal ihre Wünsche zu erfüllen, da es sich ja nicht um ein Mehr, sondern weit eher um ein Weniger handelt. Es sollte auch vielleicht durch einen Druck von Seite des Vereins, etwa durch Prämien bei Kochausstellungen oder der-gleichen darnach gestrebt werden, die Köche vielseitiger auszubilden, sie sind meistens nur auf Fleisch und etwa noch auf Fisch dressiert, Suppen, nud Gemüße betreitkt ein eher 25t. Suppen und Gemüse betrachten sie als qualité négligeable und für die so gesunden und nahrhaften Voressen, bei denen man noch den Vorteil hat, sie ins unendliche abwechseln zu können,

haben die meisten gar kein Verständnis. Es wäre umso nödiger, speziell diesen Punkt zu berücksichtigen, da das Fleisch von Jahr zu Jahr teurer wird. Bei der nächsten Kochkunsttellung sollten diejenigen Preise bekommen welche die meisten Phantasie-Gerichte liefern; aller weiche die Bestell Phantasie-Gerichte liefert, aller-dings kann man mit ihnen keine Monumental-bauten errichten; allein ich betrachte dieses eher als einen Vorteil, denn bis jetzt glichen unsere "Kost-Ausstellungen" eher einem Atelier für Architekten oder Bildhauer. Also weg mit den Spielereien, dafür mehr fürs praktische tägliche Spielereien, datur mehr fürs präktische tägliche Leben, aber auch weg mit den langen pompösen Menus in einfachen Häusern; ich höre lieber einen Walzer gut gespielt, als eine Beethoven'sche Symphonie schlecht, sehe an der Wand lieber eine gute Photographie, als ein schlechtes Oelbild. Gerade wie Auge und Ohr kann aber auch der Magen verletzt werden, nur ist es bei diesem noch wichtiger, weil es auf das Wohlbelinden des Menschen Einfluss hat. Ch. St.

Die Verhaftung des Hotelschwindlers.

In Genf ist jener Hotelschwindler, der sich

Die Verhaftung des Hotelschwindlers.

In Genf ist jener Hotelschwindler, der sich als Majordomo einer italienischen Herzogin ausgab und vor dessen Treiben wir in der Hotel-Revue" gewarnt hatten, glücklicherweise verhaftet worden. Darüber wird uns geschrieben: "Dank Ihrer Warnung in No. 32 der "Hotel-Revue" vom 10. August, welche ich glücklicherweise gelesen hatte, ist es mir gelungen, den berüchtigten Majordomo der Dachessa d'Asooli festnehmen zu lassen. Die Sache hat sich ganz genau nach Programm zugetragen, d. h. so, wie Sie es in der "Hotel-Revue" brachten. Ich erhiebt ein Telegramm Freitag nachmen in den erhiebt ein Telegramm Freitag nachmen und ich sollte mich ganz nach seinen Publikterten. Der Majordomo sollte am füchsten en Publikterten und ich sollte mich ganz nach seinen Anweisungen richten. Ich wusste sofort mit wem ich es zu tun haben würde und begab mich mit Telegramm und "Hotel-Revue" zum hiesigen Polizeidirektor Aubert, welcher mir auf den nichsten Tag, Samstag, zwei Detoktivs zur Verfügung stellte. Abends gegen fün Uhr, ganz programmässig, überbrachte mir der Concierge einen Brief mit der Meldung, der Ueberbriger wünsche mich zu sprechen. Ich befand mich vor dem Majordomo, einem mittelgrossen, schmichtigen Minnchen, wie Sie es beschrieben haben. Er spricht schlecht französisch und wir unterhielten uns also auf italienisch. Ich muss vonasschicken, dass am Samstag Morgen ein Chargebrief für ihn eingerten der Schleiben der

Vom Reisen in alter Zeit.

Von Dr. Wolfgang von Oettingen.

(Im "Tag".)

Im nächsten Jahrhundert, in dem vielleicht Im nachsten Jahrhundert, in dem vielleicht niemand mehr wird reisen mögen, weil die Ent-wicklung von Fernschau-und Fernsprechsystemen es überflüssig und die einer blitzschnellen Hoch-luftschiffahrt es ziemlich reizlos gemacht haben werden, dürften die weisen Kulturhistoriker mit überlegenem Lächeln unsere Zeit als eine un-begreiflich reisewütige charakterisieren. Und oegreinich reisewunge charakterisieren. Und in der Tat: wer reist wohl heutzufage nicht? Jeden drängt alles in die Ferne: Amt und Geschäft, Freundschaft und Familiensinn, Krank-heit und Frömmigkeit, Studium und Schaulust, Leichtsinn und Naturtrieb; fortwährend finden weitreichende Menschenverschiebungen statt, die einsemtein. Orts helsben sich die aufterweitsch weitreichende Menschenverschiebungen statt, die einsamsten Orte beleben sich, die entlegensten werden überlaufen; schon erheben viele den An-spruch, die Glanzpunkte der ganzen Bædekerwelt kennen zu lernen; kaum schulreife Kinder be-schweren sich, wenn man keine fashionable Sommerreise mit ihnen unternimmt, und Dorf-bübchen werden bedauert, weil sie bis zu ihrer Dienstzeit meist Jahr für Jahr auf den heimat-lichen Eluzu verbriguen.

Dienstzeit meist Jahr für Jahr auf den heimatlichen Fluren verbringen.

Aus solchen Wirbeln des Reisegeistes, in denen wir uns ganz behaglich fühlen, blicken wir wohl voll Mitleid zurück auf die Zeit der Postkutsche und des Marktschiffes, die von Dampfer und Eisenbahn noch nichts ahnte, oder gar auf das sesshafte Mitteläter, das ausser wenigen Verkehrestrassen, auf denen sich alles zusammendrängte, nur ganz schlechte Wege von Ort zu Orten kannte und diese Verbindungen wegen ihrer Bodenlosigkeit und Unsicherheit nicht einmal nach Belieben benutzen konnte. heit nicht einmal nach Belieben benutzen konnte. nett nicht einmal nach Belieben benutzen konnte. Aber die alte Zeit, der Weltneugier und mannig-faltiges Verkehrsbedürfnis im allgemeinen fremd waren, vermisste unsere unstele so wenig, wie wir den zukünftigen Reiseiberdruss oder wie ein Blindgeborener das Licht entbehrt.

Dies gilt insbesondere von dem früheren Mittelalter, das nach dem Zusammenbruche der antiken Kultur Jahrhunderte brauchte, um leidlich geordnete Zustände zu schaffen, frucht-bringende Betriebsamkeit zu fördern und die bringende Betriebsamkeit zu fördern und die zerrissenen Fäden geistiger Interessen wieder festzuknüpfen. Solche Arbeiten beruhen weniger auf allgemeinem und hochentwickeltem Verkehr als auf unablässiger Ausbildung und langsamer Organisierung der nächstliegenden Verhältnisse, Organisterung der nachstiegenach Vernatimsse. Auch drangen damals unwirtlicher Wald und Wildnis überall bis nahe an die Städte, Dörfer und einsam gelegenen Klöster heran; der Ackerund Wiesenbau war bei weitem nicht so ausgedehnt wie heute: und wer seine Kulturzone verliess, begab sich resigniert direkt in einen Kampf mit Menschen und Tieren, Dickicht und Heide Sumpf und Gawässer Wind und Wetten. Kampf mit Menschen und Tieren. Dickicht und Heide, Sumpf und Gewässer, Wind und Wetter. Ueberall Hindernis, Feindseligkeit und Misstrauen; ein sicheres Unterkommen für die Nacht war nur in den seltenen Karawansereien der Heerstrassen und Haupthandelswege zu finden, allenfalls auch in den Klöstern und den gastfeundlichen Häusern, die man glücklicherreichte. Der Reisende war fast so schlimm daran wie jemand, der seine Heimat verloren hatte; und solch ein "ellender man", ein Landesflüchtiger, zu sein, galt mit Recht als das äusserste, des Mitleides werteste Unglück, das einen treffen konnte: es glich einer vollkommenen Vogelfreiheit. konnte: es glich einer vollkommenen Vogelfreiheit

Unter diesen Umständen entschloss sich zu einer Ortsveränderung nur, wer dazu dringend genötigt war; und man kann wohl sagen, dass das Reisen zu den Lasten und Pflichten bestimmter Stände gehörle, von diesen abgesehen aber selten und bloss von solchen betrieben wurde, denen ein besonderer Geist es eingab. Zwar nicht in demselben Masse wie neuerdings, aber doch recht häufig waren die Fürsten und ihre höchsten Beamten gezwungen, an den verschiedenen Punkten ihres Bereiches persönlich nach dem Rechten zu sehen und ihre Würde zu vertreten. So zogen die Kaiser von Pfalz Unter diesen Umständen entschloss sich zu zu vertreten. So zogen die Kaiser von Pfalz zu Pfalz, von Reichsstadt zu Reichsstadt; Verzu Piatz, von Keichsstadt zu Reichsstadt; ver-sammlungen von Fürsten, Reichstage, diploma-tischer Verkehr setzten die Höfe immer wieder in Bewegung, und ganz ungeheure Gefolge und schwerfällige Massen von Tross und Geleite wälzten sich dann wie Heersäulen über die Länder, langsam und oft stockend, und keines-Lander, langsam und oit stockend, und keines-wegs überall bereitwillig empfangen. Dabei konnte man sich nicht immer bequemer Reise-wagen bedienen, weil solche Gebäude in man-chem Hohlwege stecken geblieben, auf manchem Knüppeldamm zerschellt worden wären; man musste eben, wollte mann nicht zu Fusse gehen, zu Perde reiten oder sieh in Stütse gehen, zu Pferde reiten oder sich in Sänften setzer zu Pierde Feiten oder sich in Santien setzen, die von Menschen oder gleichmässig schreitenden Zugtieren getragen wurden; nachts aber kampierte man in Zelten und schützte sich mit Teppichen und Decken gegen Feuchtigkeit und Kälte, während der Qualm des mühsam untersteuten. haltene Feuerchens in die Augen biss. War solches in Friedenszeiten das Gewohnte, so ging es im Kriege natürlich noch viel unbequemer zu, wo Unsicherheit und Eile das geringe Behagen, das man selbst einem Kaiser oder Erzbischof schaffen konnte, nur gar zu oft in Frage stellten. Die Soldaten freilich und ihre Anführer waren ein absehärteles und ansprunchsloses Ge. waren ein abgehärtetes und anspruchsloses Ge-schlecht; die Mannen, die dem Aufgebot ihres schlecht; die sonient; die Mannen, die dem Aufgebot ihres Kriegshern folgen mussten, sassen sonst auf unbequemen Burgen und primitiven Höfen und waren durch die ewigen Fehden, durch die Abwehr der Strauchdiebe und auch durch die beschwerliche Jagd an jede Plackerei gewöhnt; angeworbene Söldner aber, meist fahrende Landsangeworene Souther aber, mens fanrende Landsknechte und ein verwogenes Gesindel, kannten
erst recht nichts anderes als ein abenteuerliches
Eiwakieren und ein misheeliges Umherziehen
zwischen Hunger und geraubtem Ueberfluss,
zwischen derber Lustigkeit und der Not mit
zerhauenen und zerschundenen Gliedmassen,
Der Stand, der neben dem der Fürsten und
der Soldstan eine stödige Werscheuten zum

Der Stand, der neben dem der Fursten und der Soldaten eine ständige Veranlassung zum Reisen gab, war der des Kaufmannes. Da von Brief- und Paketpost nur die allerersten Anfange existierten, so mussten alle Waren auf Märkten ausgeboten und daselbst oder an ihrem Produkausgeboten und daselost oder an ihrem Produk-tionsort aufgesucht und geprüft werden; und dorthin, wo es nur Tauschhandel gab, also in fernere Länder, die fremdes Geld nicht nahmen, gingen ebenfalls unaufhörliche grosse Transporte, die die Kaufherren oder deren Vertreter mit vielen Knechten begleiteten. Wenn wir bedenken, dass diese Reisen von Deutschland aus nich nur in die Nachbarstaaten von alter Kultur sondern auch bis tief in das halbwilde Russ sondern auch bis tief in das halbwilde Russland und in den Orient unternommen wurden, so können wir uns leicht die Beschwerden und Gefahren ausmalen, die den Kaufmann, fuhr en unz uz Schiff oder zu Lande, auf Schritt und Tritt begleiteten. Nicht umsonst waren die Kirchen grosser Handelsstädte überfüllt mit Weihegeschenken für glücklich vollbrachte Fahrten und vorteilhaft abgelaufene, gefährliche Unternehmungen.

Musste aber der Kaufmann immer wieder hinaus, bis er sich auf das Altenteil zurückzog, so brachte anderen Beruf oder Schicksal nur

so brachte anderen Beruf oder Schicksal nu so brachte anderen Beruf oder Schicksal nur zeitweilig die Pflicht des Reisens. Der junge Handwerksgeselle musste wandern, sich unter den Leuten umtun und erspähen, was anderswo geleistet wurde, wie man seine Arbeit verbes-sern und Neuheiten vorteilhaft einführen konnte. sern und Neuheiten vorteilhaft einführen konnte. Wer höherer Bildung bedurfte, als die Klosterschule seiner Heimat sie ihm gewähren konnte, ging berühmten Lehrern nach, die vielleicht in weit entfernten Orten wohnten, und er wanderte auf Universitäten, womöglich nach Paris oder nach Italien, wo die Wissenschaften am frühesten blühten. Da bildeten sich die Scharen der fahrenden Schüler und Studenten, ein übermütiges Volk, voll Geist und Wissensdurst und viel Liederlichkeit; jugendliche Gesellen, die sich voll Wonne die Hörner abliefen und die Freiheit des Reisens von Herzen genossen, auch wenn sie mit bitterer Not, mit Hunger und Krankheit und Tyrannei der älteren Burschen teuer erkauft war. Still zogen neben ihnen die Pilger einher, die zur Busse oder zur Sicherung des Seelenheiles Wallfahrtsorte aufsuchten nicht ruhten, bis in St. Jacob zu Compo oder in den sieben Kirchen der ewigen Stadt

nicht ruhten, bis in St. Jacob zu Composteil oder in den sieben Kirchen der ewigen Stadt Rom oder gar unter den Ungläubigen am Heiligen Grabe zu Jerusalem gebetet und gebeichtet hatten; auch Mönche und Priester mussten nicht seiten, bettelnd oder predigend oder die Geschäfte ihrer Orden wahrnehmend, die Städte und Klöster bereisen und bis zu den fernsten Orten der Christenheit vordringen.

Was sonst noch die Landstrassen füllte, war meistens heimatloses Volk, hinter der Hecke geboren, um nach mancher Hetze und bunten Tagen am Wegrande zu sterben: Musikanten und Liedersänger, Gaukler und Zauberer, betrügerische Aerzte und Apotheker, Hausierer und Rosstäuscher, Zigeuner und Gauner jeglicher Art, kurz, alles Unsolide, das an der Ehrsamkeit der Städte und der bürgerlichen Berufe erstickt wäre. Es verkörpert ein gutes Teil der deutschen Lustigkeit und Phantastik und spielte gewissermassen als Ferment zwischen den klotzigen Bauern und den selbstgerechten Städtern eine muntere Rolle. Der Wandertrieb der alten Deutschen lebte in solchen Nachzüglern herrenloser Zeiten fort; die Freude am Erlebnis und die Schnsucht nach dem Wunderbaren in

Statuern eine munter Kolle. Der Wandertrieb der alten Deutschen lebte in solchen Nachzüglern herrenloser Zeiten fort; die Freude am Erlebnis und die Sehnsucht nach dem Wunderbaren in blauer Ferne liessen sie nicht ruhen. War es doch auch eine Art von phantastischem Wandertrieb, der als weitverbreitet Epidemie die Völkerergrift und sie zwang, zu wiederholten Malen und unter welcher Mühsall — die Kreuzzüge zur "Befreiung" von Jerusalem zu unternehmen, über Gebirge und Meere und durch glübende Wüsten einem idealen Ziele zuzustreben. Aus dieser leidenschaftlich innigen Berührung mit dem märchenhaften Morgenlande erwuchs dem Westen manche schwerwiegende Folge, unter anderm auch eine weit kräftigere Befruchtung der Phantasie durch das so in aufgeregten Zuständen erlebte und erschaute Neue, als sie etwa durch die Berichte der berufsmässig weitgereisten Kaufleule hatte erfolgen können. Was damals an Schilderungen, Sagen und dreisten Lügengeschichten aus dem Orient nach Deutschland kam, lebt zum Teil noch heute, wenngleich auch und den Schatt im Welbe Lügengeschichten aus dem Orient nach Deutsch-land kam, lebt zum Teil noch heute, wenngleich ja oft unter ganz veränderter Gestalt, im Volke fort. Was aber die Kaufleute erzählten, wird hier und da wohl übertrieben und prahlerisch, in der Regel jedoch weit positiver und wirt-schaftlich nutzbarer gewesen sein als die Ge-schichtsklitterungen, die die aus Syrien und Konstantinopel, vielleicht aus der Gefangen-erbert nus Schiffhrunk und Drungen alles

schaftlich nutzbarer gewesen sein als die Geschichtsklitterungen, die die aus Syrien und Konstantinopel, vielleicht aus der Gefangenschaft, aus Schiffbruch und Drangsal aller Art zurückgekehrten Krieger am heimischen Herde, von der staunenden Bierbank zusammenfabulierten. Solche Kaufmannsberichte waren ihrerzeit das, was uns die Mittellungen von Forschungsreisenden sind, nur fehlte ihnen die genauere und zuverlässige Berücksichtigung der wissenschaftlichen Interessen, die jetzt meistens im Vordergrunde stehen, also der Natur- und Völkerkunde, der Geographie, der Archäologie und Geschichte. Auch tritt in ihnen die Persönlichkeit der Reisenden mit ihren Eindrücken und Erlebnissen weiter zurück, als es heute zu geschehen nissen weiter zurück, als es heute zu geschehen pflegt; denn war auch die Beachtung damals so scharf wie nur je, so werden doch die sensitive Empfänglichkeit und besonders die vielseitige Ausdrucksfähigkeit geringer entwickelt gewesen sein. Unter den ältesten Berichten dieser Art ist der des Venezianers Marco Pologier der bekanntesten. Dieser Mann der mit einer der bekanntesten. Dieser Mann, der mit Vater und Oheim fast ein Vierteljahrhundert im äussersten Ostasien verbrachte und 1295 aus China, wo er am Hofe des Kublai-Khan als Kaufmann und zeitweilig als Vertrauensmann und Beamter lebte, nach der Vaterstadt zurückkehrte, erzählt von allem, was ihn dort haupt-sächlich interessiert hatte: und was ist das? Ausser einigen sehr anschaulichen Schilderungen Ausser einigen sehr ansonaulienen Schilderungen der Gebräuche und der Pracht in der Um-gebung jenes Enkels des grossen Dschingis-Khan, ausser historischen Schlachtberichten, die er anderen Gewährsleuten verdankt, und einigen Sagen, bringt er Notizen über alle Orte, die er in dem weiten Reiche der Tataren Orte, die er in dem weiten Reiche der Tataren besuchte. Er erwähnt, wie man zu innen gelangt, welche Vorteile und Nachteile ihre Lage hat, welche Erzeugnisse und wieviel davon sie auf den Markt bringen, was sie daran verdienen, wie ihre Steuern geordnet sind, wem sie gehorchen, was für Geld sie fehren und welcher Religion sie angehören: kurz, wir erfekten werdte der verstellte in der verstellte verstellt fahren wesentlich Merkantilisches und überzeugen uns von neuem, dass die Zeit der antiken Periegeten und Topographen, mit ihren abstrakt wissenschaftlichen Interessen, einstwellen vorüber und die der moderneren Naturfreunde noch lange

wissenschaftlichen Interessen, einstweinen vortuber und die der moderneren Naturfreude noch lange nicht angebrochen war.
Vielmehr sollten Jahrhunderte vergehen, ehe jemand nur um der Schönheit der Welt willen sich den Mühen einer Reise unterzog: dass Petrarca eine Besteigung des Mont Ventoux unternahm, um von dessen Gipfel aus die Sonne über der Rhoneebene aufgehen zu sehen, ist ein vereinzeltes Kuriosum. Gewiss hat mancher fahrende Schüller oder Handwerksgesell oder Maler oder Vagabund mit frischen Augen die Herrlichkeit jeder Jahreszeit genossen, aber noch im 17. Jahrhundert, als man auch schon zum Vergnügen reiste, suchte man hauptsächlich die Kuriositäten der Natur, die Mirabilien, auf, und erst dem Zeitalter des jungen Goethe war es vorbehalten, in unserem Sinne um des Wanderns willen zu wandern und sich in den Anblick von Wald und Flur empfindsam zu versenken. Dieses Reisen aus Freude an der Natur kann neben unseren aufreibenden Berufsand Zweckreisen, bei denen es nur auf das Ziel ankommt, nicht veralten, solange der Gesichtsfreis der Mensehen nicht durch tensend net seinen. und Zweckreisen, bei denen es nur auf das Ziel ankommt, nicht veralten, solange der Gesichts-kreis der Menschen nicht durch tausend neue Nöte beschränkt wird oder das künftige Jahr-hundert — wer mag das wissen? — einen voll-gültigen Ersatz dufür schafft.